Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 50.

Sonnabend, den 12ten December 1801.

Das ehemahlige Schloß Greifenstein.

Zürne nicht, freundlicher Leser, daß wir dir ein Bild von Ruinen vorlegen, und noch dazu von Ruinen, die nicht mehr sind. Ein solcher Anblick, denk' ich, giebt ein wahres Decemberstück — Schutt, Trümmer, Moder, Grab und Tod.

Die Menschen haben sich von jeher über ihre körperliche Hinfälligkeit gern mit zerfallenen Städten, Burgen, Thürmen und Mauern getröstet. Wenn die Zeit solche Trümmer zerbröckelt, denkt man, was hat dieses feine Nerven- und Knochengebäude für Ansprüche auf Fortdauer?

Das Schloß Greifenstein ist abgetragen; seine Ueberreste werden zu neuen Gebäuden gebraucht, wie die Staubtheilchen eines zerfallenen Körpers in die Substanzen neuer Wesen eingesetzt werden.

Ueber siebenhundert Jahre läßt sich die Geschichte dieser Feste zurückverfolgen — Grenzfestung, Raubnest, Schutzwehr, Wohnung und Ruine. Die Chroniken

haben allerley über ihr Entstehen gefabelt:*) Dichter haben ihre Macht und Schöne besungen,**) und jüngst hielt ein wackrer Patriot ihrem Leichname die Abdankungsrede.***) Ist es nicht human, daß wir das Unsrige beytragen, wenigstens ihre alte Gestalt in gutem Andenken zu erhalten?

Was indessen auch jetzt noch unzerstöhrbar diese Höhen auszeichnet, ist die herrliche Aussicht über den Queiskreis, wo sich Natur und Menschenfleiß vereiniget, den Betrachter zu entzücken: Dorf an Dorf in langen Strichen an einander gereihet, alle an bebuschten Bächen hingebaut, und noch weit hin sichtbar, wo sich im Hintergrunde das stolze Riesengebürge erhebt.

---

*) Ihren Namen z. B. leitet die Sage davon her, daß man bey der Grundlegung ein Nest von jungen Greifen (eine Art Vögel, die gar nicht existirt) auf diesem Felsen gefunden habe. Lucä meint, sie habe den Namen daher, weil die Inhaber ehedem das Umsichgreifen fleissig getrieben hätten. Ehrhardt schreibt ihre Erbauung und Benennung der Familie des Marschal Greif zu. Silber leitet den Namen vom Angriff der Feinde. Ein andrer vermuthet, daß vielleicht in den ältesten Zeiten hier eine bergmännische Zeche, der Greif genannt, gewesen sey.

**) Unter andern Martin Opitz in seiner Hercynie, und Joh. Fechner in den Elys. Silvis Sect. III. p. 68.

***) Standrede am Grabe des Greifensteins im Monat Junius 1799 gehalten, von einem Reisenden. In schles. Provinzialbl. Octob. 1799 S. 331 f.

Breslauische Winterfreuden.

Fortsetzung.

Oft auch melden sich Künstler bey uns, die, Meister der Saiten
Oder des kräftigen Horns, der holden Flöte, des Liedes,
Uns entzücken. Es ruft die Zeit der göttlichen Feyer
Zu der ernsten Musik, zur Ruhe der Todten von Mozart,
Haydns Schöpfungstriumph, zu Pergolese's betrübten
Jammernden Mutter und Grauns unsterblichen Liedern Die Tempel
Schallen von festlichen Chören zurück beym grossen Geheimniß.

Menschengestalten aus Wachs, und fremde Thiere; bestaunte
Meister im Sprung und zu Roß; prophetische Puppen; und Hunde
Abgerichtet zu menschlichem Thun; manch optisches Schauspiel,
Von Freund Gabriels künstlicher Hand, in wandernden Kasten —
Oder Sinesisches Schattengebild — Raritäti kar herlik!
Vieles begrüsset im Winter die Stadt, und beut dir Zerstreuung.

Doch am sichersten harret auf dich die bunte Redoute,
Wenn das Bunte du liebst, und nicht dich kümmerst, wen oftmals
Der Venedische Mantel bedeckt und die wogende Feder.
Traun ich säh nicht gern dich dabey, du schüchternes Mädchen,

Sittsam erzogen und still. Dir könnte der kühnere Jüngling,
Dir der berauschende Tanz und des Beyspiels glatte Verführung
Ach wie schnell, den schüchternen Sinn und die züchtige Sitte
Aus der Seele zerstreun. Drum suche die engeren Kreise,
Wo zum fröhlichen Tanz vertrautere Freunde sich einen.
Aber, wo du auch tanzest, du zärtliches Mädchen, o meide
Jenen erhitzenden Tanz, der bis zur wüsten Ermattung
Mit geflügelter Eil im Arm des Jünglings dich wälzet.
Zwar man tanzet ihn züchtiger jetzt, und spärlich genossen
Bringt er minder Gefahr. Nur meide das Uebermaaß sorgsam!
Auch Casino's öffnen sich hier und gesellige Zirkel
Conversationen genannt — und Bälle genugsam.
Und wer zählet sie noch die geschlossenen Kreise, wo jeder
Seinen Theil zum Schmause besorgt, man nennet sie Picknicks!

Viele versammelt der düstere Tag und der längere Abend
Häufiger um das Spiel der grünen Tafel. Es füllen
Pfeiffers Zimmer sich an zum Spiel und trautem Gespräche
Oder das Neuste zu lesen. Auch viele vereinet der Becher
Hier und dort; du findest gewiß willkommne Gesellschaft,
Wenn du am Abend besuchst des Weingotts sittsame Tempel,

Wäh-

Während ein anderer Theil dem wilden Dämon des Brantweins,
Und ein dritter vergnügt der schäumenden Zythia huldigt.

(Wird fortgesetzt.)

Die Glücksbude.

Wagespiele liefern viel Stoff zur Menschenkenntniß. Ich habe von jeher gern dergleichen Spiele mit angesehen und bin nie ohne einigen Erwerb an Beobachtungen davon gegangen.

Das Glücksbuden-Spiel unterscheidet sich in einigen Stücken von den gewöhnlichen Hazardspielen, in einigen gleicht es ihnen völlig.

Was mich besonders dabey unterhält, sind die Aeusserungen derer, die spielen oder gespielt haben, und die Gerüchte, die sich davon verbreiten.

„Nein, ich habe nun einmahl kein Glück, in nichts."

„Glück habe ich wohl, aber schlechtes. Ich gewinne wohl, aber Bleystifte und Zahnbürsten."

Diese und ähnliche Aeusserungen hört man überall.

Wenn ein Gewinn ausgetrommelt wird, läuft sogleich ein Gerücht herum, von wem, was, wie gewonnen worden sey. In der Regel sind diese Gerüchte sehr human. Ein armer Mann, heißt es, habe den oder jenen ansehnlichen Gewinn gemacht. „Nun, wenn es nur ein armer ist, — das ist recht, daß es einen Armen getroffen hat." Und in kurzem ist eine

große

Zythia, von Zythos, eine Art von Gersten-Decoct; also Göttinn des Bieres.

große Geschichte davon fertig, in welcher Dürftigkeit der Mann gewesen sey, wer ihm eingeredet habe zu setzen, wie wenig er seinem Glücke getraut, wie er sich bedankt habe, und dergleichen mehr.

Bey solchen Gelegenheiten zeigt es sich, daß die Menschen im Ganzen doch sehr gutmüthig sind.

Der Spitzberg.

Ein schlesisches Mährchen.

Herr Kaspar von Schwenkfeld hatte sich tief in das christliche Glaubenssystem einstudirt. Freylich hätte er für seine Person besser gethan, wenn er dem edlen Waidwerk nachgegangen wäre oder hätte mit seinen Knappen und guten Brüdern die Humpen geleert. Aber das behagte ihm nun einmal nicht, er wollte lieber an der Theologie zum Ritter werden.

Lutherus und andre große Theologen jener Zeit schüttelten bedenklich den Kopf, denn Kaspar von Schwenkfeld gerieth auf allerley Irrlehren; bald meinte er gefunden zu haben, daß die Bibel nicht Gottes Wort und zu unsrer Seligkeit unnöthig sey, maßen sie auf unsern Glauben gegründet worden, nicht dieser auf sie; bald äusserte er sich über die göttlichen Personen ganz anders, als das System verlangte, und so verbreitete er eine ganze Menge neuer Meinungen umher, also daß ihn die Theologen im Zorn nicht mehr Schwenkfeld sondern Stenkfeld nannten, gleichsam als den, der gefährliche Stänkereyen anrichte und übelriechende Lehren verstreue.

Wirklich gewann Schwenkfeld auch einen großen

An=

Anhang. Er selbst war ein lieber sanftmüthiger Mann, von musterhaftem Lebenswandel: seine Frömmigkeit und Sanftheit gewann ihm alle die Herzen, welche der Eifer und Groll seiner Feinde von diesen abschreckte, und sein Leben empfohl nachdrücklich seine Lehre.

Nirgends fand sie indessen mehr Anhänger, als im Goldbergischen Kreise. Kein Haus, wo nicht Schriften von Schwenkfeld anzutreffen waren; kein Kind, das nicht Schwenkfelds Namen mit dem Namen des Heilandes zugleich lernte. Emsig sann daher die Gegenpartey auf Mittel, diesem Unfuge zu steuern, und es fehlte nicht an allerley ehrenrührigen Sagen von dem Schicksale Schwenkfelds und seiner Freunde.

Der Spitzberg ist Schuld an dem Irrglauben, der in unsern Gegenden herrschend geworden ist, sagte einst der Schulze von **dorf in der allgemeinen Versammlung der Bauern.

Der Spitzberg? riefen sie alle erstaunt.

Er allein, fuhr der Schulze fort. Der böse Feind hatte nemlich, um sich nicht so oft mit den Bösewichtern plagen zu dürfen, auf einmahl einen ganzen Haufen Schwenkfelder zusammengeholt und in einen großen Sack gestopft. In tiefen Gedanken verlohren, vermuthlich darüber, was er mit diesen seltsamen Vögeln machen solle, flog er, den Sack unterm Arm, zwischen Himmel und Erde immer der Hölle zu. Und auf einmahl stieß das herabhängende Ende des Sackes an den Gipfel des Spitzberges, der Sack zerriß, und die sämmtlichen Schwenkfelder fielen heraus und in die Gegenden von Goldberg.

Da sind zwey grosse Wunder geschehen, sagten die Bauern (die lauter Schwenkfelder waren) lächelnd, das eine, daß keiner davon auf den Kopf gefallen ist, und das andre, daß keiner den Hals gebrochen hat.

Fn.

An den Winter.

Am 6ten December gesungen.

Das überred' Er Andre, Freund,
Daß Er der Winter ist.
Er ist des Winters ärgster Feind,
Ein wahrer Antichrist.

Der Winter ist in Fuchs und Fee
Und Marder eingepackt,
Geht bis zum Knöchel hoch im Schnee,
Von dickem Eis umknackt.

Und um ihn streichet frische Luft,
Daß Ohr und Nase glüht,
Wenn in dem rothen Abendduft
Der Reif sie überzieht.

Er gießt uns frischen Saft ins Blut,
Und hebt die matte Brust,
Durchströmet uns mit Kraft und Muth
Und neuer Lebenslust.

Doch Er, mein Herr Decembermann
Ist nur zum Quälen nutz —
Hat nichts als Nebel um und an,
Die Füsse tief im Schmutz,

Und machet eitel feuchten Dunst,
Der Leib' und Seel' erschlafft,

Und

Und den der größten Aerzte Kunst
Uns nicht vom Halse schafft.

Der heil'ge Thomas nahet schon
Mit aller Macht heran:
Drum mach' Er, schmutziger Patron,
Dem weissen Winter Bahn!

Fn.

Das Glück der Ehe.

Aus einem alten deutschen Satyriker mit wenigen Veränderungen ausgezogen. *)

Warum sollte denn das holdselige weibliche Geschlecht so anmuthig, zuthätig, kitzlich, armfähig, brustlindig, anbiegig, sanftbiegig, mundsüssig, liebäuglich, einschwätzig, mild, nett, glatt wie Marmelstein, schön und zart erschaffen seyn, wenn nicht wären, die sich darinn erlustigten? Was sollte der Rosengeruch, wenn nicht wären, die sie zur Erquickung abbrechen? Was sollte der gute Wein, wenn keine wären, die ihn zechten? —

Deshalben führe er eine Hausschwalb heim, die ihm

*) Fischarts verdeutschtem Rabelais (Affentheurliche Naupengeheurliche Geschlichtklitterung von Thaten und Rathen der vor kurzen, langen und jeweilen vollen wohl beschreyten Helden und Herrn Grandgoschier, Gorgellantua und des Eiteldürstlichen, Durchdurstleuchtigen, Fürsten Pantagruel von Durchwelten, Königen in Utopien, jeder Welt Nullatenen und Nienen=Reich rc. rc. 1575.) Die oben ausgezogene von Seiten der Gedanken und der kühnen, neuen, kräftigen Sprache gleich interessante Stelle ist aus dem fünften Kapitel, welches von Fischart selbst ist, nicht aus Rabelais übersetzt. Ich habe freylich die stärksten Stellen weglassen müssen, weil sie für uns etwas ungezogen klingen.

ihm eine Gesellin sey in der Noth, seines Herzens ein Sessel, seinem Leib ein Kissen und Ellenbogensteuerin, seines Unmuths eine Geige, seine Ofenstütze, das andre Bein am Stuhl; die sein Sparhäflein sey, sein Feuer im Winter, das mit Gesottenem und Gebratenem umgeben ist, sein Schatten im Sommer, seine Mitzecherin, seine Deckwärmerin. —

Sie wird ihrem Hausvater alle Gebrechen übersehen und denken, es sey kein Mann, er habe einen Wolfszahn, hat er anders nicht das ganze Maul voll; wird er fluchen, so wird sie segnen; je wilder er, je milder sie; bricht er Häfen, so bricht sie Krüge; wann er schreyet, sie nur schweiget; ist er grimmig, ist sie kühlsinnig; ist er ungestümig, sie ist stillstimmig; ist er stillgrimmig, ist sie troststimmig; ist er wütig, so ist sie gütig; er ist die Sonne, sie ist der Mond; sie ist die Nacht, er hat Tages Macht. — — Seine schwerwichtige, cestische, vulkanische, holzschlägliche Bärentappen sind ihre handdrucksame Buhlertätzlein; sein Zank bey Tag Liebes Anfang zur Nacht; sein Sauersehn ist ihm, als wenn ein Vater mit seinen Kindern Mummel spielt. Trift er sie auf die rechte Seite, so hinkt sie auf der linken; trift er sie auf das linke Auge, so hält sie das rechte zu. Flucht er, so lächelt sie; ist er trunken, so thädingt sie ihn ins Bett, räumt ihm Stühle und Bänke aus dem Wege, spart ihm die Gesetzpredigt bis Morgens. Thut ihm das Häuptlein weh, so ist ihr gleich allenthalben nicht wohl; klagt er sich wenig, so fragt sie viel; klagt er sich viel, so fragt sie ihn wenig; umwickelt den wunden Finger, henkt ihn in Schlingen, bey Leibe, daß keine Morgenluft darzu gehe; sie gießt ihm das Süpplein

lein ein, schüttelt alle Augenblicke die Pfühle, sperrt die Läden zu —

Und wenn der lieben Ehegespielin etwan einmahl ihr nachtspeissiger Haustroß, Haussonne, Haushahn, Ehegespann aus den Augen kommt und über Feld zieht, o wie sorgfältig geleitet ihn die Andromache vor die Thür, als sollte ihr Hector mit dem Achill einen Kampf antreten! — Kommt er alsdann wieder, da ist Freude in allen Gassen, — da ruft sie den Nachbarn: freuet euch mit mir, denn mein Groschen ist gefunden, meine Sau ist wieder gekommen; da rüst man, da verdüst man; da streut man dem Palmesel Zweige unter, da macht man die Thore weit, daß der Hauskönig einreit, lauft ihm mit zugethanen Armen entgegen; die Töchterlein sitzen ihm auf dem Arm wie die Meerkätzlein, die Söhnlein hängen am Rock wie die Aefflein, rc. rc.

Charakteristische Anekdoten.

Marokanische Etiquette.

Die Sultanin von Marokos ließ einen anwesenden europäischen Arzt rufen. Er erschien, fand aber keine Person im Zimmer. Endlich erhob sich hinter einem großen Vorhange eine Stimme, die ihn um Rath fragte. Der Arzt bat um die Erlaubniß, ihren Puls fühlen und ihre Zunge besehen zu dürfen. Aber das erlaubte die Landessitte nicht. Nach vielen Protestationen reichte sie endlich die Hand unter dem Vorhange hervor, und in den Vorhang ward ein Ritz geschnit-

schnitten, zwischen welchem sie die Zunge herausstreckte. Ein drolligeres Schauspiel kann es wohl kaum in dieser Art geben.

Bequeme Lösung eines Prozesses.

Wenn bey den Hindus eine Streitigkeit über das Eigenthumsrecht an einem Grundstück vorfällt, so wird sie folgendermaassen entschieden. Beyde Parteyen lassen sich mit blossen Füßen in den strittigen Boden eingraben, und wer nun von beyden zuerst von den in der Erde befindlichen Insecten gestochen und gequält wird, behält Unrecht.

Artige Anmeldungsformel.

Die europäischen Gesandten müssen bekanntlich am türkischen Hofe eine Menge Ceremonieen ausstehen. Aber das Aergste, was sie von sich müssen sagen lassen, ist der Talkisch (eine Art Anmeldung), den der Großvezier dem Sultan mit folgenden Worten macht: „Nachdem der Ghiaur (Ungläubige) des ... Hofes hinlänglich gefüttert und anständig bekleidet ist: so fleht er um die Erlaubniß, näher zu kommen und den Staub unter dem glänzenden Throne auflecken zu dürfen."

Manche Reisende.

Von wie vielen Reisebeschreibungen kann man nicht sagen, was von der Reise eines Engländers neulich irgendwo gesagt wurde: Der Reisende beschrieb die Länder, die er für würdig hielt, seine Pferde darinn stallen zu lassen!

Spa-

Spanischer Gleichmuth.

Ein Spanier, der durch einen unvorsichtigen Schlag sein zweytes Auge verlohr, sagte ganz gelassen zu den Umstehenden: Buenas noches! (gute Nacht.)

Der Eipeldauer in Wien.

An seinen Herrn Vetter.

Ich hab' dem Herrn Vetter wieder eine Menge Sachen z'schreiben. Z'Nußdorf auf dem Saal bin ich g'wesen, und auf der Redut auch.

Auf der Gassen sieht der Herr Vetter selten ein hüôschs Madl, aber auf der Redout sind d' schön G'sichter alle beysammen gwesen, und weils ihn'n z'heiß war, haben s'keine Halstücher umghabt. — Im Gsicht haben s' alle ausgsehn wies Leben. Ich weiß gar nicht, wo die Wienstadt=Frauenzimmer die gesunde Farbe alle hernehmen.

Und ihre Maskern hätt der Herr Vetter erst sehen sollen. Einig habn grosse Hut tragn, wie unsere Menscher, wenn s' ins Schneiden gehn. Andre haben ganze Flederwisch auf dem Kopf ghabt. Einig müssen d' Hauben z'Haus vergessen haben, weil s'mit blossen Kopf umhergangen sind.

Ich bin auch vermaskirirt gwesen. I hab ein langen schwarzn Mantl umghat, wie unsre Vicari und ein Salopp von der Wiener Frau Mahm. Hernach haben s' mir eine weisse Larve vor's Gesicht gesteckt, die hat ausgsehn wie ein Todtenkopf.

(Der Beschluß künftig.)

Ueber die Geschlechtsnamen.

(Fortsetzung.)

Ich schränke mich, der Absicht des Fragenden und dem Zwecke dieser Blätter gemäß, bey dieser kleinen Abhandlung vorzüglich auf Schlesien ein.

Es versteht sich von selbst, daß die ältesten Namen in Schlesien polnisch waren, die wenigen deutschen Kolonisten oder Bürger in den Städten ausgenommen. Daß man sich in Polen anfänglich auch nur mit Taufnamen oder nach Aemtern benannte, bedarf ebenfalls keines nähern Beweises.*)

Unterdessen sind noch zwey Arten von Namen in Polen sehr alt, wiewohl nur Adlichen eigenthümlich, die eine von den Wappen, die andre von den Besitzungen. Uralte polnische Namen giebt es vielleicht nur etliche dreyssig, seyn sie nun von den mit Lech eingewanderten Adlichen, wie die Tradition sagt, mitgebracht worden, oder nach der Zeit, in welche Lechs Erscheinung gesetzt wird, entstanden. Diese Wappen haben ihre Namen entweder von der Figur, z. B. Topor, Korab (Beil, Schiff) oder von einem Flusse, wie Bzura, oder einem merkwürdigen Orte, oder einer Begebenheit, und sind zuweilen mit dem Begriffe Familie völlig synonym, so daß man im polnischen Curialstyl anstatt des Wappens Topor, Korab, sagte: de gente Topor, Korab. Eine dazu gehörige Person heißt alsdann Toporczik, Korabita, u. s. f.*) Nicht

*) Gallus Thesaurarius, Theodoricus Capellanus, Martinus Archiater, Obeslaus Dapifer, Nicolaus Vexillifer, Nicolaus Pincerna, Albrath Iudex, Drogomil Subcamerarius ꝛc.

*) Es folgt übrigens nicht, daß alle einerley Wappen führende Fami-

Nicht weniger alt sind die Namen von Geburtsörtern oder Besitzungen. Stephanus heißt schon 1072 Szczepanowski von Szczepanowice. Aber da die polnischen Adlichen ihre Güter oft verkauften, so änderten sie auch ihre Namen sehr oft. Erst im 14ten und 15ten Jahrhunderte wurden sie erblich, und jetzt muß der Familien- und Wappenname gleich seyn, um die Identität einer Familie zu bestätigen.

Ausser diesen beyden Namensquellen findet sich in Schlesien auch noch die in Rußland bis jetzt übliche Ableitung von den Namen der Väter auf wicz. Heinrichs Begleiter bey Walstatt 1241 waren Conrad Conradowicz, Johann Iwanowicz.

So viel von den adlichen Geschlechtsnamen der Schlesier in polnischen Zeiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die letztere Charade:

Schlafgemach. (Die drey Lebenströstungen sind der Schlaf, das Lachen und die Hoffnung. Gemach! ein bekannter Zuruf.)

Chara-

Familien von einem Stamme seyn müssen. Denn oft wurden von Königen die Wappen alter Familien mit ihrer Beystimmung neuen Edelleuten gegeben; oft wurden neue Familien von alten adoptirt oder wenigstens einzelne Personen inkorporirt. Als Lithauen mit Polen unter Uladislav III. sich genau vereinigte, nahmen eine Menge lithauischer Herren polnische Wappen an; und nicht selten wurden von den Familien selbst die Wappen geändert, wie das Wappen starykon.

Charaden.

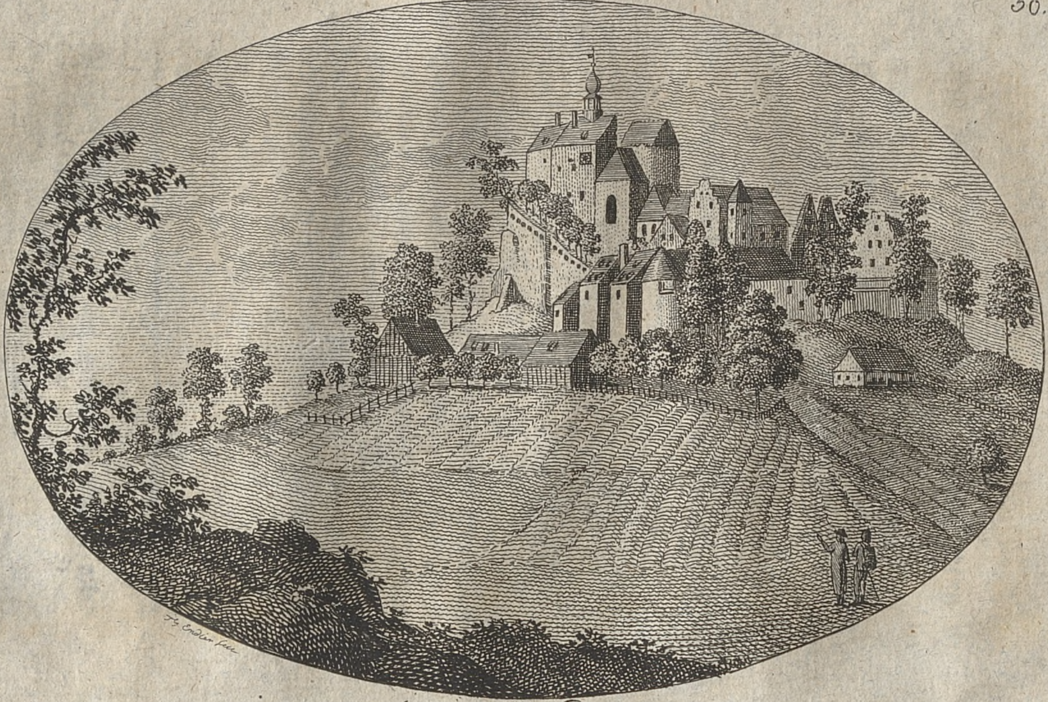
1. Zweysylbig.

Ist euch nicht ein Wesen bekannt auf wandelnder Erde,
Das so reizend und schön es auch den Augen erscheinet,
Doch, wie es ist, zu bleiben verschmäht, und mit sehnendem Herzen
Immer zu werden begehrt, was die zweyte Sylbe beschreibet,
Aber dabey das Glück der ersteren Sylbe sich wünschet;
Wird es das zweyte nie, so widerspricht es sich selber.

2. Dreysylbig.

Was in einer Bedeutung jeder gern von sich wirft, und in der andern jeder fürchtet, wenn er auch nicht dran glaubt, das nennt die erste Sylbe. Die zweyte nennt ein Behältniß, welches Niemand gern offen stehen läßt, ausser wenn es für die erste Sylbe bestimmt ist. Und so ergiebt sichs von selbst, daß das Ganze ein nützliches Stubengeräthe sey.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Schloss Greiffenstein